

geschichtlich und durch Funde in Siebenbürgen noch nicht belegten Völker zu erblicken, so handelt es sich doch am ehesten um ein bäuerliches, bescheiden gestaltetes Grabmal der deutschen Bevölkerung des Dorfes und nicht um ein frühgeschichtliches Erzeugnis. Darauf deutet der Fundort, der alte Gemeindefriedhof von Heltau und eine bäuerliche Plastik des 19. Jahrhunderts aus Talmesch³⁷, die den gleichen zeitlosen, durch die Ungeübtheit des Steinmetzen und die Härte des Materials bedingten, einfachen Gestaltungswillen verrät. Der Grabstein reicht möglicherweise noch in das Mittelalter oder in die Frühzeit der deutschen Ansiedlung in Siebenbürgen zurück, er kann aber auch erst in den letztvergangenen Jahrhunderten entstanden sein.

Die angeführten Fundstellen liegen auf einem verhältnismäßig engbegrenzten Raum, der Großteil von ihnen im Flußgebiet der Großen und Kleinen Kokel. Sie ermöglichen dadurch auch eine geschichtliche Ausbeute, die Richtigkeit der angenommenen Datierungen und ethnischen Zuweisungen vorausgesetzt³⁸. In der römischen Bestattung von Braller machen sich schon germanisch-pontische Einwirkungen bemerkbar. In Schäßburg dauert das römische Leben auf dem Burgstadel auch nach der Preisgabe Dakiens an, wie die Diocletiansmünze erkennen läßt. Bei Mediasch verwenden Westgoten den Zierkamm, der in der Kokel gefunden wurde. Der goldene Ohrreif aus der Umgebung von Mediasch wird den Gepiden zuzusprechen sein. Endgermanisch-frühslawisch-awarenzeitlich sind das Grab aus dem Bajendorf, das Ziergehänge aus Groß-Probstdorf und der Armring aus Groß-Scheuern. Der Bildstein aus Heltau schließlich schneidet die Frage der Kulturreste aus Siebenbürgen um die Jahrtausendwende an.

Hermannstadt (Sibiu).

Kurt Horedt.

Upplands Runensteine.

Die Gesamtzahl der bekannten Runeninschriften kann man mit 4000 angeben; von ihnen besitzt Schweden rund 2500, also $\frac{5}{8}$, in Schweden aber allein die Landschaft Uppland über 1000, d. h. über ein Viertel sämtlicher Runendenkmäler. Besonders bemerkenswert ist, daß rund 2000 der schwedischen und beinahe 1000 der uppländischen Inschriften in das 11. Jahrhundert gehören; sie sind mit den sog. dänischen Runen geschrieben, die zu Anfang des 11. Jahrhunderts die schwedisch-norwegischen verdrängt hatten. Die dänischen Runen unterliegen wieder dem vollständig punktierten Runenalphabet, das aber erst gegen 1200 fertig ausgebildet ist (seinen Namen trägt es, weil *u* mit einem Punkt *y*, *i* mit Punkt *e*, *k* mit Punkt *g* usw. meint).

³⁷ E. Schwarz, Siebenbürg. Vierteljahrsschr. 62, 1939, 395 f.

³⁸ Vgl. H. Zeiß, Germania 14, 1930, 11 ff. u. K. Tackenberg, Bull. Inst. Arch. Bulgare 5, 1928/29, 264: „Wenn ich Altertümer als germanisch bezeichne, so ist damit nicht gemeint, daß sie alle von Germanen getragen oder gebraucht worden sein müssen, sondern daß sie im germanischen Kulturgebiet üblich sind. Sie können ebensogut auch von der einheimischen Bevölkerung im Handel erworben und benützt oder auch hergestellt worden sein, allerdings in Anlehnung an germanische Vorbilder.“

Eine solche einmalige Häufung von Runeninschriften — so gut wie ausschließlich Runensteinen — muß ihren geistigen Hintergrund haben. Um das Jahr 1000 haben wir, grob gesehen, den Sieg des Christentums anzunehmen. Die Kirche verlangt Beisetzung der Toten auf dem Friedhof; der Gedächtnisstein aber wird auf dem väterlichen Besitz errichtet, was die Kirche auch hinnimmt. Nach ein paar Generationen stirbt die Sitte der Runensteine plötzlich ab; die Kirche hat sich auch innerlich durchgesetzt.

Der Charakter als Gedenkinschrift bestimmt auch den Inhalt der Runensteine, und es ist aufschlußreich, sich einmal die Häufigkeit wiederkehrender Formeln vorzuführen. Wir legen dafür den jüngsten Band der großen schwedischen Denkmälerausgabe zugrunde: *Upplands Runeninschriften*, untersucht und gedeutet von E. Wessén¹.

Dieser Band umfaßt 173 Inschriften; es sind die Kreise Sollentuna und Färentuna, die Stadt Stockholm und der Küstenbezirk Danderyd; dazu je eine Inschrift von Lidingö (das früher zu Danderyd gehörte) und dem Küstenbezirk Värmdö.

Die Formel „N. N. ließ diesen Stein (diese Steine, dieses Denkmal) errichten zum Gedenken an X. X.“ findet sich auf 33 Inschriften von Färentuna erhalten (1. 2. 4. 11? 12. 14. 16. 17. 18. 19. 22. 23. 25. 30. 31? 32. 34. 35. 36. 37. 38. 39 [. . . Stein behauen]. 40 [elliptisch ausgedrückt]. 41 [Runen ritzen]. 42. 43. 44. 45 [wie 39]. 46. 47. 48. 51. 52 [wie 40]). Ganz Färentuna liefert 52 Runeninschriften; davon sind derzeit 43 erhalten, 12 sind nur unbedeutende Bruchstücke. Wegen ihrer Zerstörung sind 11 unbrauchbar (3. 5. 6. 7. 8 [ohne Runen]. 9. 20. 26 [ohne Runen]. 27 [desgl.]. 28. 33), 3 sind überhaupt ungeudet (10. 49. 50); Nr. 15 trägt einen geläufigen lateinischen Grabsteintext.

Zum Gedenken an „den Vater“ sind 19 Steine errichtet (1. 2. 16? 19. 21. 22. 23. 24. 30. 32. 34. 35. 37. 40. 41. 43. 44. 47. 51), an „die Mutter“ 2 (45. 46), an „den Sohn“ 3 (42. 48. 52), an „den Bruder“ 4 (17. 31? 32. 34). Den Zusatz „Gott helfe seiner Seele (seinem Geist)“ tragen 14 Steine (1?? 2. 13? 17. 22. 24. 25. 30. 32. 34. 37. 38. 39. 41).

Es muß ausdrücklich gesagt werden, daß diese Zahlen Mindestzahlen sind, da bei vielen Steinen die Stellen, an denen wir diese Formeln gewiß vermuten dürfen, nicht erhalten sind. Auch die Fragezeichen, die im vorstehenden hinter einzelnen Denkmalnummern angebracht sind, beziehen sich nicht auf Schwierigkeiten der Auslegung, sondern nur auf allzu bruchstückhaft erhaltene Wörter.

¹ Schwedens Runeninschriften Band 6, Heft 1. Hrsg. von der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Wahlström u. Widstrand, Kommissions-Verlag, Stockholm 1940. 268 S., 171 Abb., 112 Taf. Preis: schwed. Kr. 30.—. — Der Band ist dem Altmeister der lebenden schwedischen Runenforscher, O. von Friesen, gewidmet. Er umfaßt das erste Sechstel des uppländischen Runenbestandes. Leider wird dieser erste Teil weder durch Zusammenstellungen noch durch Register erschlossen. Wir hoffen, daß wenigstens mit vorläufigen Registern bereits vor dem Abschluß der uppländischen Ausgabe, die sicher nicht in wenigen Jahren beendet sein kann, begonnen wird. — E. Wessén hatte bereits im 3. Band der Monumentalausgabe (Södermanland), die er im Jahre 1936 nach E. Brates Tod zu Ende führte, sein tiefes Wissen gezeigt. Es hat sich in diesem Teilband neu bewährt. Für die Fortsetzung des Werkes können wir aus seiner Hand das Beste erhoffen.

In den anderen Landschaften steht es genau so wie in Färentuna². Insgesamt tragen von den 173 vorliegenden Inschriften, von denen wir 36 wegen ihres Erhaltungszustands als unbrauchbar ansprechen, nicht weniger als 126 die Formel „N. N. ließ dieses Denkmal zum Gedenken an X. X. errichten“ mit ihren kleinen, hundertfach bekannten Abwandlungen. Der Geehrte ist 57 mal der Vater, 9 mal die Mutter, 26 mal ein Sohn (Söhne), 20 mal ein Bruder. Aber auch die sonst angeführten Beziehungen (Gatte, Verwandter u. dgl.) sind im gleichzeitigen schwedischen Inschriftenbereich gut belegt. 29 Steine bitten um Gottes Gnade für die Seele des Abgeschiedenen. Als kennzeichnend sei der Stein von *Stockby* (Nr. 32) angeführt: „Ofeg und Krok und Sten und Helge und Inga ließen diesen Stein zum Gedächtnis ihres Vaters Sven und ihres Bruders Botne errichten. Gott sei ihrer Seele gnädig.“

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die mittelalterlichen Runeninschriften, auch wenn sie vielleicht nur durch ein Jahrhundert von der heidnischen Zeit getrennt sind, eine völlig andere Welt darstellen als die altgermanischen Denkmäler, und daß demzufolge auch ihr Herausgeber vor ganz anderen Aufgaben steht als ein Bearbeiter der vorchristlichen Inschriften. Reichsten Gewinn bieten die Runensteine vor allem für die Namenskunde; denn selbst wo gleiche Namen wiederkehren, gestatten sie durch wechselnde Schreibung oft wichtige Schlüsse auf ihre Lautentwicklung und Aussprache. Wenn auch die Runenreihe von 16 Zeichen den wirklichen Lautstand nur recht unvollkommen wiedergeben kann, bemühen sich die Schreiber doch, der tatsächlichen Aussprache nahezukommen, und bieten der altschwedischen Grammatik eine ausgezeichnete Grundlage, die wenig später durch die mittel-

² Sollentuna: „ließ . . . errichten“ auf 43 Steinen von 59, von denen 46 erhalten und 16 nur kleine Bruchstücke sind (61. 62. 64. 67. 68. 69. 72. 74. 75. 77. 78. 79. 80. 82. 84. 85. 86 [Runenritzen]. 87. 88. 89. 90. 91. 93 [elliptisch]. 94. 95. 97. 98. 99. 100. 103. 104. 106. 107 [zerstört]. 108. 109. 110. 111 [wie 86]. 113. 114. 116. 117. 118. 119). Zum Andenken an „den Vater“ stehen 20 Steine (61. 62. 75. 77. 79. 80. 89. 92. 94. 96. 97. 98. 99. 101. 103. 104. 108. 109. 118. 119); an „die Mutter“ 6 (75. 92. 104. 106. 111. 112); an „den Sohn“ 10 (69. 70. 72. 73. 100. 101. 102. 107. 114. 117); an den Bruder 12 (61. 74. 76. 78. 86. 90. 92. 99. 100. 104. 109. 116); die Gnadenformel erscheint achtmal (69. 74. 94. 95. 96. 101. 108. 112). — Für weitgehend unbrauchbar halten wir 16 Inschriften (63. 65. 66. 67. 68. 71. 76. 82. 83. 84. 87. 95. 105. 110. 113. 115); die Inschrift Nr. 81 enthält nur einen Namen.

Stockholm: Von den 10 bekannten Inschriften sind 8 erhalten; eine ist unbrauchbar (55). „ließ errichten“ findet sich siebenmal (53. 54. 56. 57. 58. 59. 60); 5 Steine stehen zum Gedächtnis „des Vaters“ (56. 57. 58. 59. 60), zwei „des Sohnes“ (53. 55); zweimal tritt die Gnadenformel auf (54. 56). — Wessén hat nur acht Stockholm-Inschriften aufgenommen, da die beiden anderen bereits im 3. Band der Gesamtausgabe (Södermanl. runinskr.) behandelt waren.

Danderyd: 54 Inschriften, davon 42 (und 3 weitere in kleinen Bruchstücken) erhalten; auch von den 42 aber können 9 nur als Fragmente angesehen werden. Unbrauchbar sind 8 (120. 125. 132. 134. 138. 139. 156. 157). Die Formel „ließ errichten“ haben wir auf 43 Steinen erhalten (121. 122. 124. 127. 129. 130. 131. 133. 135. 136. 137. 138. 141. 142. 143 [„Brücken bauen“]. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 158. 159. 160. 161 [elliptisch]. 162. 163. 164 [Brücke]. 165 [desgl.]. 166. 167. 168 [Stein behauen]. 169. 170. 171 [wie 168]. — Dazu Lidिंगö und Värmdö: 172. 173).

Zum Gedenken „des Vaters“ stehen 13 Steine (128. 131. 142. 144. 145. 151. 158. 159. 160. 162. 163. — 172. 173); „der Mutter“ einer (148); „des Sohnes“ 11 (126. 133. 137. 141. 146. 150. 152. 166. 169. 170. 171); „des Bruders“ 4 (130. 144. 153. 154); der Seele wird in 5 Inschriften gedacht (126. 127. 129. 139. 172).

alterlichen Urkunden und Landschaftsgesetze erweitert wird. Es sei zudem der Siedlungskunde gedacht, die Angaben aus Inschriften zur Grundlage archäologischer Forschung machen kann (s. unten zur Jarlabanke-Brücke) und eine Fülle heutiger Orts- und Hofnamen bereits in Inschriften des 11. Jahrhunderts vorfindet.

Auch eine gleichförmige Wiederholung der angeführten Formeln würde also der Sprach- und Namenforschung wertvollen Gewinn bringen. Manche Inschriften aber verlassen das Formelhafte ganz und werden zu besonders eindrucksvollen geistes- und rechtsgeschichtlichen Zeugnissen.

15 Inschriften stehen mit Sicherheit zur Familie eines Jarlabanke in Beziehung und gestatten uns die Aufstellung eines ausführlichen Stammbaums. Schon ihre räumliche Verteilung zeigt, daß es sich um ein hochangesehenes Geschlecht mit reichem Grundbesitz gehandelt haben muß (Wessén, S. 210 bis 216), und dem entspricht der stolze Ton dieser Texte: „Jarlabanke ließ diese Steine zu seinem Gedenken errichten, während er lebte, und er schuf diese Brücke für seine Seele. Er allein besaß ganz Täby“ (Nr. 127, *Danderyd*). Noch vier fast gleichlautende Runensteine (Uppl. 164 und 165; Liljegren 403; Uppl. 149) hat Jarlabanke sich zu seinen Lebzeiten errichten lassen; vier von ihnen haben (wie O. von Friesen gewiß mit Recht annimmt) früher in Täby zusammengestanden und Upplands prächtigstes Runendenkmal ausgemacht.

Die „Brücke“, die Jarlabanke „für seine Seele“ baute, ist im Jahre 1935 von K. A. Gustawsson archäologisch untersucht worden. Heute verläuft an dieser Stelle ein bis zu 1,50 m hoher Straßendamm, oben 5,50 m und unten 8 m breit, an dessen nördlichem Ende die Steine Nr. 164 und 165 stehen. Das entsprechende Paar darf am südlichen Ende angesetzt werden; es ist dann — wie die Mehrzahl der Runensteine — verschleppt worden. (Mit Vorliebe dienten Runendenkmäler als Schwellen — was den Inschriften, wenn sie auf der Oberseite standen, besonders förderlich war.) Die inschriftlich genannte Brücke bildet die Grundlage des neuzeitlichen Straßendamms. Sie war 0,30 bis 0,45 m hoch und etwa 6,50 m breit. Die Hauptschicht bestand aus Bruchstein, der auf den Lehmgrund aufgesetzt und teilweise in ihn eingesunken war; darauf waren Schotter und Sand geschüttet. Die Brücke wurde zu beiden Seiten von etwa 0,60 m hohen Steinen gesäumt. Dieses ursprüngliche Aussehen blieb, nach alten Berichten zu schließen, bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts bewahrt.

Bei dem häufig wiederkehrenden Ausdruck *bro* „Brücke“ wird man gemeinhin an Steinbänke, Knüppel- und Straßendämme denken dürfen. Es klingt in dem Ausdruck „eine Brücke für seine Seele“ aber zweifellos eine besondere Vorstellung der „Himmelsbrücke“ mit; sie wird überhaupt durch die Tatsache unterstrichen, daß Lebende sich selbst derartige Gedächtnismale errichten.

Die Inschrift von *Süd-Sätra* (Nr. 101) erzählt: „Häming und Jarlabanke ließen Wege roden und Brücken bauen zum Gedächtnis an ihren Vater, und Estrid zum Gedächtnis an seine Söhne Ingefast und Ingvar. Gott sei ihrer Seele gnädig.“ Dazu gehört die Inschrift von *Hagby* (Nr. 143): „Jorun ließ Brücken zum Gedächtnis ihres Mannes errichten, Häming und Jarlabanke (aber) zum Gedächtnis an Ingefast, und Estrid zum Gedächtnis an Ingvar,

einen vortrefflichen jungen Mann.“ Estrid (vermählt mit Östen) hatte als Söhne Ingvar und Ingefast; dieser letzte wiederum Häming und Jarlabanke, wie sich aus weiteren Inschriften bestätigen läßt.

Der „gerodete Weg“ ist ebenfalls jetzt noch zu verfolgen. Bis heute stehen an ihm die beiden Runensteine Nr. 147 und 148 von *Hagby*; dieser von Häming für seinen Vater Ingefast, jener von der Großmutter Estrid für ihre Söhne Ingefast und Ingvar errichtet. Nr. 101 (*Süd-Sätra*) ist ein großer erdverwachsener Block, Nr. 143 (*Hagby*) eine Felswand; beide waren darum für die Inschriften des stolzen Geschlechts besonders geeignet.

Die Reihe schließt ab mit dem Stein von *Fällbro* (Nr. 142), den Jarlabankes Sohn, der wiederum Ingefast heißt, seinem (verstorbenen) Vater setzte.

Noch zu Lebzeiten hat Jarlabanke einem Verwandten einen Stein gesetzt (Nr. 140, *Broby*), der den Zusatz trägt: „Er starb in Griechenland.“ In gleicher Weise hatte Jarlabankes Großmutter Estrid das Gedächtnis ihres Gatten geehrt (Nr. 136, *Broby*): „Estrid ließ diese Steine zum Gedenken an ihren Gatten Östen errichten, der nach Jerusalem gezogen war und fern in Griechenland starb.“ Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang Nr. 135 (ebenfalls *Broby*); denn laut dieser Inschrift wurde Östens Andenken ein Hügel errichtet — kein Grabhügel also, sondern ein Kenotaph. Auch dieser Hügel war bis ins 19. Jahrhundert erhalten — dann wurde er eben gepflügt.

Auf den Inschriften Nr. 153 und 154 von *Lissby* darf nach „sie starben im Osten“ ebenfalls „in Griechenland“ ergänzt werden. Ferner können wir aus dem Stoff dieses Bandes — auf den wir uns bewußt beschränken — noch Nr. 133 von *Täby* und Nr. 141 von *Fittja* hierher stellen, die zweifellos ein Doppelmonument mit gleichem Text gebildet haben: „Gudlaug ließ diese Steine zum Andenken an seinen Sohn Holme und an sich selbst errichten. Er starb im Langobardenland.“ Noch ein dritter Stein (*Djulefors*, Söderm. 65) spricht von einem Mann, der im Langobardenland gestorben ist. O. von Friesen hat richtig erkannt, daß damit nicht die Lombardei, sondern Süditalien (griech. Λογγιβαρδία) gemeint ist; dorthin sind diese Schweden wohl als Angehörige der Warägergarde der griechischen Kaiser gekommen. Unsere Inschriften spiegeln demnach wohl die griechischen Kämpfe gegen die Normannen in Apulien (um 1050) wider.

Von zwei Männern, „die waren draußen in Griechenland [und sind dort gestorben]“ spricht auch Nr. 104 von *Ed*; Nr. 112 von *Ed* berichtet dagegen: „Ragnvald ließ die Runen ritzen. Er war in Griechenland; er war der Anführer der Kriegerschar.“ Der gleiche Ausdruck, in dem deutlich der Stolz mitschwingt, kehrt auf dem Stein von *Turinge* in Södermanland wieder (Söderm. 338). Die „Kriegerschar“ war wohl eine schwedische Truppe im Dienst des byzantinischen Kaisers. Auch diese Inschriften wären, wenn es dessen bedürfte, ein Beweis, daß die Runeninschriften aus vornehmsten Kreisen stammen.

Im Gegensatz zu den Griechenlandsteinen spricht U. 161 von *Risbyl* von einem Ulf, der zweimal auf Runensteinen von *Yttergård* bei Orkesta wiederkehrt. Dort heißt es von ihm: „Ulf empfing in England dreimal Lohn“ — das drittemal von Knut dem Großen bei der Rücksendung seiner skandinavischen Hilfstruppen im Jahre 1018; damit sind auch die Steine um 1020 datiert.

Wir finden aber noch einen weiteren Stein, der von Griechenland spricht und auch in anderem Zusammenhang bedeutsam ist: Nr. 73 von *Hansta*. „Diese Denkmäler sind errichtet zum Andenken an Ingas Söhne. Sie erbt nach ihnen; aber die Brüder — Gärdar und sein Bruder — erbten nach ihr. Sie starben in Griechenland.“ Dazu Nr. 72 von *Hansta*: „Gärdar und Jorund lassen diese Steine zum Gedächtnis ihrer Neffen Ärmund und Ingimund errichten.“

„Ingas Söhne“ sind also Ärmund und Ingimund. Sie haben ihren Vater [mit dem Hof Hansta] beerbt; später sind sie auf einer Wikingerfahrt geblieben. Da sie keine leiblichen Erben hatten, wurden sie von ihrer Mutter Inga beerbt; nach deren Tod aber erbten deren (Ingas) Brüder Gärdar und Jorund. Es ist also ein ungewöhnlicher Erbgang, durch den Hansta letztlich an die Seitenlinie der Frau des Besitzers fiel, und das errichtete Denkmal soll sicherlich nicht zum geringsten Teil der Festlegung dieses Besitzwechsels dienen.

Nr. 130 von *Nora* lautet: „Björn, Finnvids Sohn, ließ diese Steinplatte zum Andenken an seinen Bruder Olev behauen, der in Finnveden [im Südwesten der Landschaft Småland] erschlagen wurde. Gott sei seiner Seele gnädig. Dieser Hof ist Odal und Familienerbe der Finnvidsöhne auf Älgesta.“ Auch in dieser Inschrift, die durch ihre altertümlichen Runenformen und Schreibweise auffällt, findet sich wieder die starke, doppelte Betonung der Rechtmäßigkeit des Erbganges. Der gleiche Björn hat einen weiteren Runenstein (Liljegren 543) seinem eigenen Gedenken errichtet; er steht 1 km südwärts Älgesta.

Ein Erbdokument ersten Ranges ist auch die längste uppländische Runeninschrift (ebenfalls aus dem 11. Jahrhundert: Nr. 29 von *Hillersjö* mit 284 Runen. „Deute! Germund nahm sich die Jungfrau Gerlög zum Weib. Beide hatten einen Sohn, ehe er [Germund] ertrank. Darauf starb der Sohn. Da nahm sie Gudrik zum Mann. Er ... [besaß] den ... [... besitz]. Dann bekamen sie Kinder; aber nur ein Mädchen blieb am Leben; es hieß Inga. Inga heiratete Ragnfast in Snottsta. Darauf starb er und später der Sohn. Und nach dem Sohn erbte die Mutter. Später heiratete sie Erik. Dann starb sie. Da beerbte Gerlög ihre Tochter Inga. — Torbjörn der Skalde ritzte die Runen.“

Die Inschrift soll deutlich Gerlögs Anspruch auf Hillersjö, wo sie auf einen festen Felsen gehauen ist, stützen; denn dieser Erbgang ist durch höchst eigentümliche Familienschicksale bestimmt. Gerlög hatte mit Germund einen Sohn. Dieser hatte nach des Vaters Tod geerbt; nach seinem Tod aber fiel das Erbe an die Mutter. In zweiter Ehe war Gerlög mit Gudrik verheiratet. Die Kinder aus dieser Ehe starben alle — außer der Tochter Inga — vor Eintreten des Erbfalls. Inga heiratete (wohl, als sie nach des Vaters Tod das väterliche Erbe erhalten hatte) Ragnfast. Ihr einziger Sohn erbte nach seines Vaters Ragnfast Tod; als der Sohn aber starb, erbte wieder Inga [wie eine Generation vorher Gerlög nach dem Tod ihres Sohnes mit Germund]. Inga ging eine neue Ehe mit Erik ein; da diese aber kinderlos blieb, fiel nach ihrem Tod — das ist höchst bemerkenswert — ihr Besitz an ihre alte Mutter zurück, die diesen Tatbestand durch Torbjörn einmeißeln ließ.

In Gerlögs Hand vereinigte sich nunmehr der Besitz dreier verschiedener Geschlechter (Germunds, Gudriks und Ragnfasts). Die hier beachteten Bestimmungen über das Erbrecht der Frauen stimmen vollkommen mit dem mittelalterlichen schwedischen Gesetz der Landschaft Uppland, dem Upplandslag, überein. — Einem ähnlichen Anlaß verdankt Nr. 60 (*Ångby*) seine Entstehung: ein Ehemann setzt seinem Schwiegervater allein ein Denkmal, um darzutun, daß er nach dessen Tod Alleinerbe seiner Frau geworden ist.

Das Anfangswort von *Hillersjö* „deute!“ klingt noch an die alten Formeln des Runenzaubers an. Es findet seine Entsprechung auf Nr. 11 von *Hovgården*: „Rat Du die Runen! Richtig ließ Tolir, Königsvogt in Rod, sie für den König ritzen. Tolir und Gylla, die beiden Gatten, ließen (diese Runen) zum Gedenken an den Sohn ritzen. Die Ritzung befahl Hakon.“

Der genannte König muß Hakon der Rote sein, wodurch die Inschrift mit Sicherheit auf die Jahre 1075—1085 datiert wird. Ein — vielleicht außerehelicher — Sohn des Königs wurde bei seinem Verwalter Tolir aufgezogen; als er in jungen Jahren starb, ordnete Hakon die Anbringung der Gedenkinschrift an. Am Eingang beachte man vor allem den Alliterationsvers: *rað þu runaR / rett let rista*. Ganz ähnlich wie *Hillersjö* und *Hovgården* beginnt der Stein von *Sparlösa* in Västergötland mit *raþ runaR þaR*; vgl. auch Söderm. 213 *raþi : þaR : kuni*. Der gleiche König Hakon scheint auch in Nr. 16 von *Nibble* genannt zu sein.

Die Anklänge an den alten Runenzauber sind nicht eindeutig. Es ist wohl kein Zufall, daß der erste große Runenmeister, den wir aus Schweden namentlich kennen, Asmund Karason, identisch ist mit einem der ersten schwedischen Missionare, Osmundus. Auf Nr. 160 von *Risbyle* heißt es am Schluß der Inschrift zum Gedächtnis des „guten Vaters“: „Gott sei seiner Seele und seinem Geist gnädig, er verleihe ihm das Himmelslicht und das Paradies.“ Die Formel kommt auch sonst vor; höchst erstaunlicherweise steht sie aber hier auf einem der ältesten Runendenkmäler Upplands. Jünger, aber nicht um allzu vieles, ist Nr. 170 von *Bogesund*: „Gunne und Åsa ließen diesen Stein und dieses Gewölbe zum Andenken an ihren Sohn Önd (?) errichten. Er starb in Ekerö. Er ist auf dem Friedhof begraben. Fastulv ritzte die Runen. Gunne errichtete die Steinplatte.“ Der letzte Satz gibt nur einen Teil des ersten wieder. Der Sohn ist nicht in seiner Heimat, sondern in Ekerö [am Mälarsee] gestorben. In dieser Zeit, als es in Uppland noch sehr wenige Kirchhöfe gab, ist es bemerkenswerterweise den Eltern wichtig, daß ihr Sohn an geweihter Stätte beigesetzt ist.

Andererseits heißt der Fundort von Nr. 114 gewiß nicht zufällig *Runby*. Der gewaltige Block trägt zwei Ritzungen; zuerst die gewöhnliche Gedächtnisformel „Ingrid ließ eine Brücke bauen und den Stein behauen zum Gedenken an ihren Gatten Ingimar und ihre Söhne Dan und Banke.“ Als zweite Inschrift aber folgt: „Sie wohnten in Runby und hatten dort Besitz. Christ sei ihrer Seele gnädig. Das soll zum Gedächtnis der Männer sein, solange Menschen leben.“

„Wohnen“ und „Besitz haben“ ist genau so Tautologie wie Odal und Erbeigentum; wieder soll nur der Satz gewichtiger werden. Die Inschrift ist sehr sorgfältig geschrieben, dazu paßt die kunstvolle Ornamentik und die Alliteration der Schlußformel: *þæt skal at minnum manna, / medan mæn lifa*. Der gnädige Christ nimmt sich an dieser geistigen Schwelle recht seltsam aus.

Wir hoffen deutlich gemacht zu haben, wie fest und bedeutsam trotz der äußerlich lähmenden Wiederkehr gleicher Formeln Schwedens mittelalterliche Runeninschriften in seiner Geschichte stehen. Die schwedische Inschriftenausgabe hat ihren hohen Stand auch mit diesem Band wieder bewiesen.

Leider werden die Inschriften zeitlich nur selten genau festgelegt. Offensichtlich liegen sie alle zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert; bei einigen sind auf Grund des Inhalts genaue Datierungen gegeben (vgl. oben zu Nr. 11 und U. 161); andere werden von dem Herausgeber datiert (wie die lateinische Inschrift Nr. 15 auf kurz nach dem Jahre 1150). Es ist aber auch in vielen anderen Fällen genauere Zeitbestimmung (vor allem bei den Denkmälern zusammenhängender Geschlechter) möglich, die wir ungern vermissen.

Zur Datierung sind die Runenformen besonders wichtig. Die meisten Inschriften sind in der gewöhnlichen dänischen Reihe abgefaßt; einige zeigen aber — wenigstens teilweise — noch die schwedisch-norwegischen Runen (4. 5. 68. 74. 92. 119. 146). Besonders bemerkenswert ist Nr. 146 von *Hagby*; denn gerade diese Inschrift mit schwedisch-norwegischen Runen ist von einem ganz ungeübten Ritzer ausgeführt. Sie reicht allerdings nicht an Nr. 163 von *Såsta* heran, deren Runen teilweise überhaupt nicht zu entziffern sind. Andere Inschriften rücken sich schon durch ihre Fehler in späte Zeit; so Nr. 60 von *Ångby* (wo der Ritzer *r* für *R*, *R* aber für *i*, *e* verwendet und *n* und *a* verwechselt) in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts; Nr. 124 von *Stenbrottet* stammt wohl von dem gleichen Ritzer.

Einen guten Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung gibt auch der Stand der Punktierung. Vollständig punktierte Runenreihe zeigen nur sehr wenige Inschriften (z. B. 64, vielleicht auch 65). Die anderen verwenden in ihrer Mehrzahl punktierte Formen, aber nicht durchgängig, sondern in den gleichen Inschriften treten ohne ersichtlichen Grund auch unpunktierte Formen auf. Vor allem ist *y* (d. h. die *u*-Rune mit eingesetztem Punkt) häufig; nicht mit Unrecht hat man vermutet, daß die skandinavische Punktierung von dieser Rune ausgegangen, diese selbst aber aus der entsprechenden angelsächsischen *y*-Rune entlehnt sei.

Viele Inschriften sind zu abgeschliffen, um die Punktierung noch erkennen zu lassen; oder es sind gerade die wenigen Wörter mit *e*, *g*, *d* oder *y* zerstört. Aber ein Vergleich des vorliegenden Stoffes ist doch beachtlich. Im allgemeinen finden sich punktierte Runen recht durchgängig; so in Färentuna 23 mal (2. 6. 10. 11. 14. 15. 19. 21. 22. 23. 24. 29. 30. 34. 35. 36. 37. 38. 40. 43. 45. 49. 51) gegenüber nur 8 Fällen mit deutlicher Nicht-Punktierung (1. 12. 17. 25. 32. 41. 42. 47). In Stockholm steht das Verhältnis 6 (53. 54. 57. 58. 59? 60) zu 1 (56), in Sollentuna sogar (unter Einrechnung der beiden vollständig punktierten Texte) 30 (61. 64. 65. 72. 73. 74. 75. 77. 79. 80. 81. 84. 86. 89. 90. 94. 98. 100. 101. 102. 104. 107. 108. 112. 113. 114. 116. 117. 118. 119) zu 8 (62. 69. 85. 88. 91. 92. 97. 99). Ganz anders aber im Küstenbezirk Danderyd; denn hier kommen auf nur 10 punktierte Inschriften (121. 123. 137. 140. 142. 143. 145. 146. 153. 169) 21 unpunktierte (126. 127. 130. 133. 135. 136. 141. 144. 148. 149. 150. 151. 152. 159. 160. 161. 162. 164. 166. 167. 170). Ich glaube nicht, daß sich dieser Unterschied mit einem höheren Alter der Inschriften von Danderyd begründen läßt.

Zum Schluß sollen die Steine nicht vergessen werden, auf denen sich einer der uns bekannten Runenmeister mit Namen nennt (23. 29. 36. 37. 43. 70. 74. 79. 97. 104. 116. 118. 122. 142. 145. 162. 163. 167. 168. 170. 171). Das sind freilich nur 21 der 173 Denkmäler; aber aus stilistischen Gründen kann eine große Zahl von Steinen den gleichen Meistern zugesprochen und damit auch zeitlich näher bestimmt werden. „Meister“ waren diese Männer weniger im Runenritzen — das ging verhältnismäßig einfach — als in der ornamentalen Kunst, wie der Beitrag der Runensteine für die mittelalterliche Kunstgeschichte überhaupt nicht unterschätzt werden sollte. Die Runenforscher des 17. und 18. Jahrhunderts, deren Zeichnungen überall im Text wiedergegeben sind — das ist ein besonders hübscher Gedanke — haben bei dem Versuch, verwittertes Ornament in ihren Aufzeichnungen wiederherzustellen, oft ebenso Ergötzliches wie mit ihren Deutungen geleistet.

z. Zt. im Felde.

Helmut Arntz.

Kleine Mitteilungen.

Zum altbronzezeitlichen Schatzfund von Heimhilgen im Chiemgau. In der Schumacher-Festschrift wurde ein altbronzezeitlicher Schatzfund von Heimhilgen unter Abbildung der seinerzeit aus ihm bekannten Gegenstände kurz angeführt¹. Neuerdings sind weitere zugehörige Stücke von diesem Platze aufgetaucht. Da genauere Angaben über diesen Fund seither nicht geboten worden sind, soll das hier kurz nachgetragen werden.

Ende April des Jahres 1916 sollte bei dem nordwestlich vom Dorf Seebruck am Austritt der Alz aus dem Chiemsee gelegenen Einödhof Heimhilgen (Gem. Seeon, Kr. Traunstein, Oberbayern) auf einer Wiese ein beim Mähen hinderlicher großer Findlingsblock durch Ausgraben beseitigt werden. Der etwa 0,75 m lange, 0,50 m breite und dicke Stein befand sich rund 150 m westlich von dem auf einem flachen Moränenwall des würmeiszeitlichen Chiemseegletschers liegenden Hof auf den wegen des Austrittes von Quellen sogenannten Brunnwiesen im grabenartigen Tal der Achen, die das weite Becken des Freimooses entwässert und bei Ischl (Gem. Seeon) unterhalb Heimhilgen in die Alz mündet. Der Grund ist hier blauer Ton (Letten). Der Stein ragte nur ganz wenig aus der Grasnarbe heraus. Um ihn zu entfernen, ließ der Hofbesitzer ihn zunächst ringsum freilegen. Dabei stieß man an der Unterkante des Blockes auf seiner Ostseite auf den Metallschatz. Austretendes Wasser verhinderte aber ein Weitergraben, so daß der Stein bis auf weiteres im Boden belassen wurde.

Damals erhielt der Historische Verein für den Chiemgau in Traunstein für das dortige Städtische Museum, wie in der Schumacher-Festschrift angegeben, im Gesamtgewicht von 1882 g ein Randleistenbeil, einen unversehrten Ringhalskragen aus sechs glatten Ringen und drei Rohgußbarren in Ösenhalsringform, die im Gewicht (173 g, 202 g, 206 g) wie in den Ausmaßen nicht ganz übereinstimmen. Vor einiger Zeit sind, wie bemerkt, von dem gleichen Fundplatz noch weitere Stücke aufgetaucht, die der Grundeigentümer im Jahre 1916 zunächst für sich zurückbehalten zu haben scheint. Zwei Rohgußbarren liegen in einer größeren Privatsammlung, zehn andere soll ein Kaufmann in einem Städtchen des Chiemgautes erhalten haben, der erweislich gelegentliche Erwerbungen vorzeitlicher Bodenfunde auch weiter veräußert hat. Aus dem letzteren Besitz sind zwei derartige Ringe an das vor mehreren Jahren begründete Museum (Heimathaus) in Trostberg a. d. Alz (Kr. Traunstein) gekommen.

¹ 1930, 115 Anm. 14 u. Taf. 10 A.